

Der Ordenspriester

Von Hermann-Josef Lauter OFM, Köln

Der Priestermangel hat dazu geführt, daß die Ordenspriester mehr und mehr von den Diözesen für ihre Dienste, besonders in der Pfarrseelsorge, beansprucht werden. Dadurch vergrößert sich die Gefahr, daß die Orden ihre Eigenart preisgeben und damit ihre spezifische Anziehungskraft auf den Nachwuchs verlieren. Es geht darum heute in den Orden um die Besinnung auf die Eigenwerte, nicht aus Gruppenegoismus, sondern um das Eigene in das Ganze einbringen zu können.

Was ist das Spezifikum des Ordenspriesters im Unterschied zum Diözesan- oder Weltpriester? Früher hat man gewöhnlich gesagt: Der Weltpriester ist für die „ordentliche“, der Ordenspriester für die „außerordentliche“ Seelsorge da. Fragen wir also zunächst, was unter „ordentlicher“, beziehungsweise „außerordentlicher“ Seelsorge zu verstehen ist.

„Ordentliche Seelsorge“ ist die regelmäßige seelsorgliche Betreuung einer bestimmten Gruppe von Gläubigen, „außerordentliche“ dagegen eine nur in besonderen Fällen praktizierte Seelsorge. Unter die erstere ist also keineswegs nur die Pfarrseelsorge zu rechnen, sondern z. B. die regelmäßige Schwesternseelsorge, die geistliche Betreuung des Dritten Ordens und ähnlicher Gruppen, der Dienst des festangestellten Krankenhausseelsorgers, des Gefängnisseelsorgers, eines Paters, der Priesterrekollektionen hält, und im weiteren Sinne auch des Religionslehrers. In die zweite Kategorie gehören die Volksmission, Exerzitien, die Wallfahrtsseelsorge, die unregelmäßige Aushilfe in der Pfarrseelsorge, die Vortragstätigkeit in der Erwachsenenbildung, die Beratungstätigkeit an einer FIDES-Stelle oder in der Sprechzimmerseelsorge.

Wir sehen, daß sich die priesterliche Tätigkeit der Ordensleute auf beide Kategorien der Seelsorge ziemlich gleichmäßig verteilt. Daß man früher die außerordentliche Seelsorge als das Spezifikum des Ordenspriesters angesehen hat, liegt daran, daß früher diese Tätigkeiten (besonders Volksmission, Exerzitien und die unregelmäßige Aushilfe in der Pfarrseelsorge) tatsächlich vorherrschend waren. Auch waren die Begriffe vielfach unklar im Gebrauch. Im Prinzip war diese Spezifizierung früher ebenso unzutreffend wie heute.

Was also ist das Spezifikum des Ordenspriesters? Die Antwort kann nur vom Wesen des Ordenslebens in Zusammenschau mit dem Priesteramt gegeben werden. Ein Ordenspriester ist demnach ein Priester, der ein

Ordensleben führt; dazu gehört neben dem Gelübde der Armut, der ehelosen Keuschheit und des Gehorsams wesentlich das Leben in Gemeinschaft (vgl. Kanon 487). Die Teilnahme am Gemeinschaftsleben läßt gewiß verschiedene Grade und Abstufungen zu bis zum Ausnahmefall eines Missionars oder eines Krankenhauseseelsorgers, der vielleicht nur alle paar Wochen einmal mit seinen Mitbrüdern zusammentrifft. Solche Ausnahmen werden sich aus seelsorglichen Gründen nicht ganz vermeiden lassen, müssen aber, wenn sie überhandnehmen, das Berufsbild des Ordenspriesters verunklaren. Die Identität des Ordenslebens kommt dagegen um so stärker zum Ausdruck, je intensiver das Gemeinschaftsleben ist. Darum sollten die Orden bei der Wahl und Gestaltung ihres Einsatzes den Gesichtspunkt des gemeinsamen Lebens immer in Anschlag bringen. Nur wenn die Orden auf ihre Identität bedacht sind, wenn sie ihren Eigencharakter verwirklichen und sichtbar machen, können sie auch noch Anziehungskraft auf junge Menschen ausüben, die im Ordensleben etwas anderes suchen als nur das Sprungbrett für irgendwelche eigenständigen Aktivitäten.

Nach dieser allgemeinen Begriffsbestimmung — ein Ordenspriester ist ein Priester, der ein Ordensleben (= Gemeinschaftsleben) führt — kann man weiter fragen, ob nicht auch von der Funktion her eine gewisse Spezifizierung des Ordenspriestertums möglich ist. Die Vielfalt der Funktionen, die praktisch von Ordenspriestern ausgeübt werden, scheint das auf den ersten Blick unmöglich zu machen. Aber ist nicht diese Vielfalt als solche etwas, das den Ordenspriester kennzeichnet? Die verschiedenen Versuche der neueren Theologie, das Priesteramt von einem bestimmten systematischen Ansatzpunkt her zu definieren, haben zu den verschiedensten Ergebnissen geführt. So will z. B. K. Rahner den Priester ganz vom Dienst am eschatologischen Heilswort her verstehen, welches im Sakrament seinen höchsten Intensitätsgrad erreicht ¹⁾. Andere wie F. Klostermann ²⁾, P. Lippert ³⁾ und H. Küng ⁴⁾ betonen dagegen mit dem Neuen Testament den Leitungsdienst des Presbyters, der Verkündigung und Sakramentspendung einschließt. Wieder andere wie J. Pieper ⁵⁾ verstehen den Priester vornehmlich von der eucharistischen Konsekrationsvollmacht her, wobei Pieper allerdings mit Thomas von Aquin das Sakrament des Leibes Christi in seiner ganzen ekklesiologischen Bedeutung verstanden wissen will, als das Sakrament der Einheit der Kirche, kraft dessen die vielen

¹⁾ K. Rahner, Der theologische Ansatzpunkt für die Bestimmung des Wesens des Amtspriestertums, in: Schriften zur Theologie, Band IX.

²⁾ F. Klostermann, Priester für morgen. Innsbruck 1970.

³⁾ P. Lippert CSSR, Der Priester in der Gemeinde, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Köln, Osnabrück, 1969, Heft 3 und 4.

⁴⁾ H. Küng, Wozu Priester (Eine Hilfe)? Zürich - Einsiedeln - Köln, 1971.

⁵⁾ J. Pieper, Was unterscheidet den Priester? in: Hochland, 1971, Heft 5.

ein Leib sind in Christus. Der Dienst an der Einheit ist für W. Kasper ⁶⁾ die umfassende Klammer des priesterlichen Dienstes auf allen Stufen seiner Ausübung (Papst — Bischof — Presbyter).

In sehr ausgewogener Weise spricht das „Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt“ über die verschiedenen Aspekte des Presbyterates: „Wie das Amt Christi umfaßt nun auch das Amt des Priesters vielerlei Aufgabenbereiche. Diese Vielfalt macht es möglich, das Dienstamt der Kirche von verschiedenen Gesichtspunkten aus darzustellen, die dann einander nicht widersprechen, wenn die Fülle aller Einzelaufgaben beachtet wird“ (44.). Das Schreiben selbst bevorzugt als Ausgangspunkt einer systematischen Darstellung das „Hirtenamt“, also den Leitungsdienst (45.), sagt aber im selben Kapitel: „Man kann nun aber nicht weniger richtig das Ganze des Dienstamtes auch vom prophetischen Amt her darstellen“; „Schließlich ist aber auch das Priesterliche ein Kennzeichen des gesamten Dienstamtes, auch seiner prophetischen und hirtenamtlichen Funktion“ (der letztgenannte Aspekt ist vor allem von H. Schlier ⁷⁾ exegetisch entfaltet worden). Um jede Einseitigkeit zu vermeiden, wird aber auch gesagt: „Es muß vermieden werden, bei der Darlegung des priesterlichen Dienstes in der Kirche einen einzelnen Gesichtspunkt herauszugreifen und ihn als einzig konstitutiv für das Amt anzusehen“ (28.). Es ist demnach also möglich, das Amtsverständnis verschieden zu akzentuieren, wenn damit keine Ausschließlichkeit beansprucht wird.

Somit ist es dem einzelnen Priester freigestellt, seine konkrete Amtsausübung mehr in dieser oder jener Perspektive aufzufassen. Der Dienst an der Einheit, die spezifische Funktion des Leistungsdienstes, wird von einem Pfarrer sicher konkreter verwirklicht als von einem Priester, der sich vor allem der Seelsorge am einzelnen Menschen und der Verwaltung des Bußsakramentes widmet (auch ein solcher dient der Einheit der Kirche, aber doch in einer mehr indirekten Weise). Ein Volksmissionar oder Exerzitenmeister realisiert vor allem den Verkündigungsdienst des Priesters und wird von daher eine Theologie des Amtes, die den Akzent auf den Dienst am Wort legt, als gemäßer empfinden. So spiegelt der Pluralismus der Theorie den Pluralismus der Praxis wider und umgekehrt. In Zukunft wird das Priesteramt vielleicht noch mehr Spezialisierungen erfahren als bisher (z. B. durch den nebenberuflichen Priester, der einem weltlichen

⁶⁾ W. Kasper, Die Funktion des Priesters in der Kirche, in: Geist und Leben, 1969, Heft 2. Unter dem Gesichtspunkt „Dienst an der Einheit“ versucht auch die Sachkommission VII der gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik ein Gesamtkonzept des priesterlichen Dienstes darzustellen, in: SYN-ODE, 1971/7.

⁷⁾ H. Schlier, Grundelemente des priesterlichen Amtes im Neuen Testament, in: Theologie und Philosophie, 1969, Heft 2; ebenfalls in: Der priesterliche Dienst, Band I: Ursprung und Frühgeschichte (Quaestiones disputatae 46).

Beruf nachgeht und in einer mehr missionarischen Weise sein Priesteramt ausübt oder sich auf einen ganz bestimmten Menschenkreis spezialisiert).

Es scheint nun, wie gesagt, ein Charakteristikum des Ordenspriesters zu sein, daß er für diese Vielfalt an Spezialisierungen besonders offen ist. Eine Grenze für seinen Einsatz ist nach dem oben Gesagten nur darin zu sehen, daß dieser ihn nicht isolieren und dem Ordensleben entfremden darf. Abgesehen davon ist der Ordenspriester der potentielle Spezialist in der Ausübung des Priesteramtes.

Ein anderes Spezifikum des Ordenspriesters könnte und sollte seine besondere Eignung zum teamwork sein. Teamwork ist heute im kirchlichen wie im außerkirchlichen Bereich allenthalben gefordert, entspricht auch sehr der Mentalität der jungen Generation. Der Ordenspriester müßte von seiner Erziehung und seiner Erfahrung im Gemeinschaftsleben her eine besondere Neigung und Fähigkeit dazu mitbringen, doch hat man nicht den Eindruck, daß die Ordenspriester in dieser Hinsicht fähiger und effizienter wären als die Weltpriester, bei denen es (Pastor — Kapläne) vielfach auch an der Fähigkeit zum teamwork mangelt; es hängt dies wohl mit der von K. Rahner als „Spätindividualismus“ charakterisierten Mentalität der älteren Generation der Ordensleute zusammen⁸⁾. Auch Zusammenarbeit will methodisch gelernt sein. Es gibt bei den Orden immer noch zuviel beziehungsloses Nebeneinander, z. B. in der Stellung der Klosterpfarreien im Ganzen der Kommunitäten; hier wäre dringend mehr Integration erforderlich, indem die Mitglieder eines solchen Konventes sich stärker an der Pfarrseelsorge beteiligen und das nicht dem einen oder den zwei damit beauftragten Patres überlassen, wie es doch weithin üblich ist. Umgekehrt sollten die Pfarrseelsorger nach Möglichkeit am Konventsleben und seinen Veranstaltungen teilnehmen und sich nicht als davon „exemt“ ansehen. Dadurch würden sie auch aus der Isolierung befreit, in der sie sich vielfach befinden. P. Provinzial Dr. Alexander Sentfle OFM^{Cap} sagte dazu in seiner dankenswerten Ansprache vor der Vollversammlung der deutschen Bischöfe am 3. 3. 1971: „Bis vor wenigen Jahren galten unsere Ordenspfarrer als außerhalb der Gemeinschaft Stehende, und sie empfanden es auch so. In unserer schonungslosen Umwelt ist das heute nicht zu verantworten für Menschen, die doch die Gemeinschaft gesucht und sich dafür entschlossen haben“⁹⁾.

Wie gesagt, von der Gemeinsamkeit des Lebens her sollte der Ordenspriester eine besondere Eignung für gemeinsames Wirken mitbringen, und sicher sollte in Zukunft mehr teamwork geplant werden. Doch verfallt man nicht in den Fehler, darin das entscheidende Fundament des Ordens-

⁸⁾ K. Rahner SJ, Das Verhältnis von personaler und gemeinschaftlicher Spiritualität und Arbeit in den Orden, in: Ordenskorrespondenz, 1971, Heft 4.

⁹⁾ A. Sentfle OFM^{Cap}, Das Apostolat der Orden, in: Ordenskorrespondenz, 1971, Heft 3, 258.

lebens zu sehen. Teamwork wird von der Aufgabe her vielfach nur einem Teil der Mitglieder einer Ordensgemeinschaft möglich sein. Das tragende Fundament für alle muß das gemeinsame Leben bleiben, beziehungsweise wieder werden.

Ein besonderes Kennzeichen des Ordenspriesters sollte auch ein größeres Maß an Kontemplation sein, als es gemeinhin bei Priestern heute üblich und möglich ist. Vielleicht ist kein Beruf heute so sehr von der Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit und damit vom Verlust der Identität bedroht wie der Beruf des Priesters. Bei einer Befragung kanadischer Priester (das Ergebnis dürfte bei uns zulande ganz ähnlich ausfallen) gaben zwar 87 % an, daß sie das Gebet für unbedingt notwendig hielten, aber nur 2 % glaubten, dieser Anforderung Genüge zu leisten; nur 2 % beschäftigen sich intensiv mit Theologie- und Schriftstudium, obwohl 82 % dies für nötig halten; und nur 14 % haben genügend Zeit für die Vorbereitung der Predigt¹⁰⁾. In einem Leitartikel der „Herderkorrespondenz“, Fragen zum deutschen Gegenwartskatholizismus, wird die Feststellung getroffen: „Die vielleicht wichtigste Ausfallerscheinung liegt ganz offensichtlich in einer spirituellen Armut des deutschen Katholizismus“, und die Frage gestellt: „Und gibt es nicht ein enormes kontemplatives Defizit auch im Klerus“¹¹⁾?

Diese Feststellung trifft gewiß nicht nur auf den Weltklerus zu; Ordenspriestern, die z. B. in der Pfarrseelsorge eingesetzt sind, wird es im Durchschnitt nicht besser ergehen. Aber man wird doch sagen können, daß viele Ordenspriester noch mehr Zeit für die Kontemplation zur Verfügung haben. Aus dieser Tatsache, die dem Wesen des Ordenslebens durchaus gemäß ist, ergibt sich die Verpflichtung, das kontemplative Element in das Ganze des kirchlichen Lebens und der Seelsorge einzubringen. „Contemplata aliis tradere“ lautet die alte Devise des Ordensapostolates. Die Christen, auch die Weltpriester, erwarten denn auch vom Ordenspriester immer noch etwas mehr an kontemplativem Leben und einer davon inspirierten Seelsorge, als sonst üblich ist. Viele Zeichen deuten darauf hin, daß im kirchlichen wie im profanen Bereich die Meditation wieder stärker gesucht wird. Die Ordenspriester und die Ordensgemeinschaften als ganze sollten diesem Verlangen entsprechen können.

¹⁰⁾ Herderkorrespondenz 1972, Heft 1, 48.

¹¹⁾ A.a.O. 3.